

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **51 (1973-1974)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Student

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich und des Verbandes der Studierenden an der ETH-Z

Redaktion: Pierre Freimüller, Rolf Nef, Thomas Rüst, Beat Schweingruber Redaktion und Verlag: Rämistr. 66, 8001 Zürich, Tel. (0) 47 75 30	Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Tel. (0) 47 34 00, Telex 55 235	Achtmal jährlich Jahresabonnement (inkl. «konzept») Inland Fr. 13.—, Aus- land Fr. 15.—, Bestellungen beim Verlag.
---	--	--

Kein Run auf die Couch, sondern ein echtes Bedürfnis

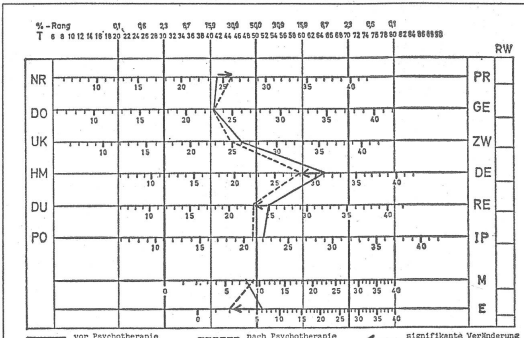
Bedeutende Erfolge der psychologischen Studentenberatung seit Februar 1972

Seit Februar 1972 gibt es für Uni- und ETH-Studenten eine psychologische Beratungsstelle. Das Bedürfnis für diese Institution ist gross: 176 Studenten suchten bis zum Februar 1973 zur Bewältigung und Gestaltung ihrer Studien- und Lebenssituation die Studentenberatung auf. Gegenwärtig ist die Studentenberatungskommission dabei, eine Vereinslösung auszuarbeiten, um auch die ETH an der Beratungsstelle zu beteiligen. Im folgenden orientieren wir über Ziele, Arbeitskonzept, Beratung und Resultate der Studentenberatung.

In der Bundesrepublik suchten 2 Prozent aller Studenten bei einer universitären Beratungsstelle Hilfe, in den USA um die 12 Prozent, der internationale Durchschnitt liegt bei 10 Prozent. Für Zürich schätzt man, dass 5-10 Prozent aller Studenten irgendwo in psychologischer Beratung sind; davon kommen aber nur 1,7 Prozent zur Studentenberatungsstelle. Der Grund liegt in der Information. «Viele Studenten wissen gar nicht, dass es uns gibt», vermutet Eugen Teuwsen, der Leiter der Beratungsstelle. Ein weiteres Hindernis für viele dürfte sein, dass ihnen Ratsuche bei einer offiziellen Stelle irgendwie widerstrebt und sie deshalb versuchen, mit ihren Problemen selber fertig zu werden. Diese Problembewältigung kann jedoch sehr viel Kraft absorbieren, so dass man anderen Anforderungen nicht mehr gewachsen ist.

Viele Phil.-Einsler

Während 37 Prozent der immatrikulierten Studenten der Phil-Fakultät angehören, sind sie mit 53 Prozent in der Studentenberatung übervertreten. Der relativ unstrukturierte Studiengang, die dauernde Überprüfung der eigenen Werte und die oft isolierte Arbeitsweise machen die Bewältigung der persönlichen Lebens- und Studiensituation besonders schwierig. Eher weniger vertreten sind die Mediziner, Juristen und die Phil.-Zweier. Besondere Schwierigkeiten, das Leben an der Universität zu bewältigen, haben weiter Studierende, die in Dörfern oder Kleinstädten aufgewachsen sind. Während nur etwa 26 Prozent der Studenten aus ländlichen Verhältnissen kommen, sind sie mit 35 Prozent in der Beratung deutlich übervertreten. «67 Prozent, die eine Beratungsstelle aufsuchen, geben ihre Heimatadresse ein Dorf oder eine Kleinstadt an.» Der Wechsel in die Anonymität der urbanisierten Gesell-



So werden die Beratungserfolge ermittelt

In der obersten Skala (NR-PR) gibt der Klient an, wie ihn seiner Ansicht nach die andere sehen. NR bedeutet negative soziale Resonanz, PR positive soziale Resonanz. In diesem Bereich ist eine sichtliche Verbesserung eingetreten. Weniger oder gar nicht deutlich werden die Erfolge in der zweit- und drittobersten Skala (DO-GE, UK-ZW). Hier wird versucht anzugeben, wie der Klient vor und nach der Behandlung mit andern umgeht (DO-GE) und wie er mit sich selbst umgeht (UK-ZW). Deutlich sind die Veränderungen in der HM-DE-Skala. Der Patient fühlt sich um einiges besser, d.h. weniger depressiv. Die DU-RE-Skala zeigt ebenfalls eine signifikante Verbesserung: weniger zurückhaltend, weniger verschlossen. In der PO-IP-Skala schliesslich wird deutlich, dass sich der Patient nach der Behandlung einiges mehr zutraut und mehr Selbstvertrauen hat.

schafft bereitet dem einzelnen Schwierigkeiten, weil er mehr Rollen übernehmen muss und das soziale System in der Stadt flexibler ist. Diese Ungewissheit über die neue Umgebung findet sich besonders in den Anfangsemestern. Die Problematik der heutigen schweizerischen Universitätssituation zeigt sich auch darin, dass ausländische Studierende «häufiger, als statistisch zu erwarten war», die Beratungsstelle aufsuchen. Erschwerte Gruppenzugehörigkeit, Integrationsprobleme und Kulturwechsel führen dazu, dass sie stärker als ihre schweizerischen Kommilitonen psychischen Problemen unterworfen sein können.

Stipendienbezüger und Werkstudenten benachteiligt

Berücksichtigt man Mehrfachnennungen, so ist festzustellen, dass Stipendienbezüger und/oder Werkstudenten über die Hälfte der Beratenen ausmachen. Nach Angaben der Stipendienberatung sind es nur etwa 22 Prozent der Studenten, die ein (oft karges) Stipendium beziehen. Je härter die materiellen Existenzmöglichkeiten sind, desto schwieriger ist die Studiensituation. Die Studentenberatungsstelle weist denn auch darauf hin, dass bei einer Neuordnung der Stipendienregelung solche Tatsachen – wie finanzielle Abhängigkeit und Verdienstsdruck – mitzuberücksichtigen seien.

Den Belastungen, die sich nicht allein bewältigen lassen, sind weiter die Studentinnen ausgesetzt; sie sind deutlich höher vertreten, als es der Gesamtstudientinnenzahl entsprechen würde. Ferner erwarten Studienwechsler vermehrt Hilfe von der Studentenberatung, während Familiensituation, Konfession und Anzahl der Geschwister statistisch gesehen eher eine untergeordnete Rolle zu spielen scheinen.

Stress und wenig Kontakte

Nicht einfach zu erfassen sind die Probleme, die an die Studentenberater herangetragen werden. «Es gibt so viele Probleme wie Ratsuchenden», meint Eugen Teuwsen. Der Haupttätigkeitsbereich der Studentenberatung liegt deshalb in der individuellen Kurz-

beratung. Diese Einzeltherapie dient der stabilisierenden Unterstützung des Hilfesuchenden. Ihm wird z.B. Entscheidungshilfe in akuten Krisensituationen angeboten. Für den Studenten ist es vorerst – so Eugen Teuwsen – in den meisten Fällen wichtiger, die Prüfungssituation zu bewältigen, als An-

Studentenberatungsstelle

Adresse: Schönberggasse 2 (Haus Belmont), Tel. 34 10 88
Leitung und Beratung: Eugen Teuwsen und P. Arweiler
Sekretariat: Frl. S. Noetzi
Kosten: keine
Schweigegeheimnis: analog zur ärztlichen

derungen in seinem Leben zu vollziehen. Es ist nicht einziges Ziel, die Studenten dem Stress anzupassen, sondern darüber hinaus dem Studenten ein Problembewusstsein zu geben. Studien- und hochschulbezogene Probleme sind in der Studentenberatung mit 40 Prozent vertreten, persönliche Probleme – Kontakt- und Beziehungsstörungen, sexuelle, familiäre und Selbstwertproblematik – mit 60 Prozent. Diese Zahlen sagen jedoch nicht unbedingt viel aus; es handelt sich um Eigenangaben der Studenten, die für den Berater als Orientierungshilfe dienen. Dabei sind die persönlichen Probleme in der hochschulbezogenen Problematik mitenthal-

ten. Der grösste Teil der Eigenangaben bezieht sich auf personenbezogene Problematik (60 Prozent), darunter sind die Kontakt- und Beziehungsstörungen mit 45,5 Prozent wiederum am häufigsten. Auf ähnliche Resultate kam bereits vor einem Jahr die Untersuchung Wyss («Hochschule im Urteil ihrer Studenten»); wegen der zunehmenden Anonymität des Hochschulbetriebs in vielen Bereichen und der wachsenden Urbanitätsprobleme in Zürich nimmt die Studentenberatung an, dass der Prozentsatz der Studenten mit Kontakt- und Beziehungsstörungen in den nächsten Jahren noch erheblich zunehmen werde.

Von den 176 Studierenden, die die Beratungsstelle im vergangenen Jahr aufsuchten, wurden 19 Prozent in Kurzberatungen und 34 Prozent in Intensivberatungen und Therapie betreut. 20 Prozent wurden an andere Institutionen – wie Psychiatrische Poliklinik, Akademische Berufsberatung usw. – überwiesen.

Erfolge sind messbar

Eine öffentliche Institution ist in viel höherem Mass als eine private Praxis auf ihre Erfolge angewiesen. Bei der privaten Beratung ist Gradmesser des Erfolgs die Anzahl der Klienten, die einen bestimmten Psychologen aufsuchen. Es ist deshalb – mit Blick auf die vielen Zweifler an der Beratungsstelle – interessant, sich mit den Erfolgswerten der Beratungsstelle von Eugen Teuwsen etwas näher zu befassen.

Ausgangspunkt ist dabei der «Giesens-Test», ein von D. Beckmann und H. E. Richter vorgenommener Gruppenvergleich zwischen Studenten und gleichaltrigen Nichtstudenten. Dabei zeigt sich, dass sich Studenten mehr Gedanken über innere Probleme machen und in der Tendenz eher depressiv werden; sie bekunden mehr Mühe, sich im Lebenskampf durchzusetzen. Studenten haben also ein ganz bestimmtes «Profil», das sich besonders in den «Bandbreiten» von den Stichproben in einer Bevölkerungsgruppe von 660 Personen im Alter zwischen 18 und 60 Jahren unterscheidet.

Die Studenten nun, die die Beratungsstelle aufsuchen, haben eine vom breiten Studentenprofil unterschiedliche Kurve (siehe Kasten, gestrichelte Linie). Diesem Vorher-Nachher-Test konnten bisher in unserer Studentenberatungsstelle 57 Studenten unterzogen werden. Dabei zeigt sich (siehe Tabelle), dass der einzelne die soziale Resonanz nach der Behandlung positiver beurteilt; er hat also das Gefühl, die andere beurteilen ihn besser oder ohne Psychologensjargon: er hat mehr Selbstvertrauen. Ebenso bedeutungsvoll sind die Veränderungen in der vierten horizontalen Linie von oben: die Grundstimmung des Behandelten wird besser, er ist weniger depressiv als vorher; weitere signifikante Verbesserungen ergeben sich auch in bezug auf die Kontaktfähigkeit (fünfte horizontale Linie von oben). Der Behandelte traut sich mehr zu, er ist kontaktfreudiger und weniger verschlossen. Zu diesen Erfolgen meint Eugen Teuwsen: «Glücklicherweise ist das Bedürfnis nach Veränderung in diesem Lebensalter kräftig und für Beratung entgegenkommend. Studentenberatung in Einzel- und Gruppentherapie ist deshalb ein dankbares Unternehmen. Damit können tiefgreifende Entlastungen und Veränderungen erreicht werden. So werden wieder Kräfte für das Studium frei und die Chance grösser, eine befriedigendere Lebens- und Studiensituation zu erlangen.»

Thomas G. Rüst

Zwängerei oder Arroganz?

Der öffentliche Verkehr gerät in Zürich erneut ins Rampenlicht der politischen Bühne. Mit einer kleineren Retsuche (Verzicht auf die Sperrzeiten für Altersabonnemente) wollen die VBZ und der Stadtrat genau dieselbe Tramtaxenerhöhung, die der Stimmbürger vor einem halben Jahr deutlich abgelehnt hat, doch noch durchbringen. Davon wird nicht zuletzt jenes Viertel der Studenten betroffen, welches laut ETH-Verkehrsanfrage mit dem Tram zur Hochschule fährt.

Ein paar Gedanken zu dieser sehr befremdenden Vorlage:

● Der öffentliche Verkehr soll gefördert und attraktiv gemacht werden. Eine 20%ige Taxerhöhung bewirkt sicher das Gegenteil. Nach der letzten Erhöhung sind die Benützerfrequenzen sprunghaft zurückgegangen. Dass für jedes Automatenbillet eine Münze mehr als bisher aus dem Geldbeutel geklaubt werden müsste (60 Rp = 50+10, 80 Rp = 50+20+10), fällt auch nicht eben unter den Begriff der Attraktivitätssteigerung.

● Der Stadtrat begründet die Taxerhöhung u.a. damit, dass kein bescheidener Beitrag der Fahrgäste (...) an die qualitätsverbessernden Massnahmen unumgänglich sei. So viel Zynismus hat man noch selten gehört. Da begünstigen unsere Behörden zuerst jahrzehntlang den privaten Verkehr, bis der öffentliche auf den Hund gekommen ist, dann beginnen sie unter dem Druck der Volksmeinung das Rad zaghaft und unbeholden in die andere Richtung zu drehen, und schon soll der an allem unschuldige Trambenützer dafür bezahlen, dass der ursprüngliche Zustand wieder angestrebt werde.

● Wenn bei steigenden Kosten die Taxen gleich bleiben oder gar sinken sollen (die Nulltarif-Initiative der POZ ist noch hängig!), geht es letztlich um die Frage, wer für den öffentlichen Verkehr aufkommen soll: der Benützer allein oder die Allgemeinheit. Hier drängt sich durchaus der Vergleich mit dem Strassenbau auf. Dem umwelt- und stadtzerstörenden Automobilisten werden vom Zürcher Steuerzahler jährlich für rund 80 Millionen Franken Strassen «geschenkt». Der stadtrechte Trambenützer wird damit bestraft, dass er die Kosten für das öffentliche Verkehrssystem, die sich in ähnlicher Grössenordnung bewegen, selbst übernehmen muss – obschon der Autofahrer von der platzsparenden Transportart des anderen profitiert, wohingegen der Benützer des öffentlichen Verkehrs ständige Behinderungen durch den Privatverkehr hinnehmen muss.

● Im letzten Dezember hat der Stimmbürger nicht nur eine Erhöhung der Tramtaxen abgelehnt, sondern er hat gleichzeitig die «Grundsätze für den Finanzhaushalt der VBZ» gutgeheissen, welche beinhalten, dass die Stadt den VBZ jährliche Beiträge zur Abgeltung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen und zur (teilweisen) Entlastung von durch Verkehrsbehinderungen verursachten Sonderkosten entrichtet und im übrigen das alljährliche Defizit der VBZ übernimmt.

Damit, müsste man meinen, wäre der Auftrag des Volkes klar umschrieben: Der öffentliche Verkehr liegt im öffentlichen Interesse (wie einfach doch die Dinge sind!), die vom Benützer zu entrichtenden Taxen sollen keinesfalls steigen, entstehende Mehrkosten sind von der öffentlichen Hand zu übernehmen.

Entweder hat der Stadtrat diese Logik nicht begriffen oder dann akzeptiert er sie nicht und setzt seine Politik gegen die Interessen der Volksmehrheit fort, allen warnenden Zeichen zum Trotz.

Bei den Wahlen im nächsten Frühjahr wird das Volk die Gelegenheit haben, die aufgelaufene Rechnung zu begleichen. Beat Schweingruber

Weisst Du, dass Dich der Druck von 220 Exemplaren Deiner 100seitigen

Dissertation

nur ca. Fr. 740.-

Als Spezialfirma auf diesem Gebiet Auskunfts- und Beratung:

2 hat
die drit-
des Histori-

nein saubere Arbeit!



In dieser Nummer

- Jus-Latein auf der Guillotine Seite 2
- Psychos: präkar, präkar, präkar... Seite 2
- Hochschulsport: In Zukunft zu John Valentine? Seite 3
- Basis/Gremien: Seite 3

Des Dramas letzter Akt?

Volksinitiative zur Lateinfrage bei den Juristen

Schon verschiedentlich wurden Vorstösse unternommen, das Lateinobligatorium im Studium der Rechtswissenschaften abzuschaffen. Eine diesbezügliche Motion von Kantonsrat *Höberling* (fdp.) aus dem Jahr 1970 wurde im Zürcher Kantonsrat zwar unterstützt, konnte aber später aus verschiedenen Gründen nicht realisiert werden. Gegenwärtig ist noch die Einzelinitiative *Martin Killias* hängig, die ebenfalls eine breite Unterstützung im Kantonsrat gefunden hat. Diese Initiative sieht vor, das Lateinobligatorium fallenzulassen, aber an einem zweisemestrigen Lateinkurs ohne Prüfungserfordernis festzuhalten. Sofern sie nach einer Frist von eineinhalb Jahren wieder die Unterstützung von mindestens 60 Ratsmitgliedern erhält, muss über diese Frage eine Volksabstimmung durchgeführt werden.

Vermutlich wird der Kantonsrat auch bei der zweiten Behandlung die Initiative unterstützen, doch besteht auch die Möglichkeit, dass die Regierung mit dem Argument, das Gesetz über das Unterrichtswesen aus dem Jahr 1859 werde sowieso in Bälde revidiert, die Mehrheit des Kantonsrates umstimmen

könnte. Ob der Regierungsrat oder der Erziehungsrat einer Abschaffung des Lateinobligatoriums positiv gegenübersteht, ist nicht sicher, sicher ist nur, dass die «grauen Eminenzen» der Fakultäten bei der Abschaffung nach wie vor ablehnen.

Um endgültig alle Zweifel in der leidigen Lateinfrage zu beseitigen, haben einige Jus-Studenten, unterstützt von Kantonsräten aus verschiedenen Parteien, eine Volksinitiative lanciert, die den § 139 des Unterrichtsgesetzes um einen zweiten Absatz erweitern soll: «Für die Zulassung zu den Prüfungen der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät werden auch lateinlose Maturitätszeugnisse anerkannt, soweit diese zur Zulassung zum Studium berechtigen.»

Am 2. Juli soll die Unterschriftensammlung laufen, die innert 6 Monaten mindestens 5000 Unterschriften von Stimmberechtigten einbringen sollte. Es sieht so aus, als ob des Lateindramas letzter Akt in Kürze gespielt wird, nachdem dieser im «zs» schon im Dezember 1970 angekündigt worden war...

Martin Diggelmann

Der «notorisch prekären Lage» abhelfen

Am Psychoinstitut stehen Neukonzeption und Berufungen ins Haus

zs. Das Psychologiestudium soll neu in Grund- und Spezialstudium gegliedert werden. Weiter soll nicht mehr zwischen theoretischer, angewandter und sozialer Psychologie unterschieden werden, sondern der Studiengang in vier Richtungen aufgliedert werden. Auf dieses Konzept haben sich die Dozenten des Psychologischen Instituts geeinigt, nachdem zwei verschiedene Vorschläge zur Neukonzeption im Herbst von Regierungsrat Gilgen zurückgewiesen wurden; Gilgen verlangte Einigkeit unter den Dozenten.

Das Grundstudium umfasst nach der neuen Konzeption Pflichtvorlesungen und -übungen von insgesamt 18 Wochenstunden. Das Pensum setzt sich zusammen aus:

- 4 Stunden anthropologisch-psychologischer (2 Proseminarien),
- 6 Stunden Statistik,
- je zwei Stunden Einführung in die Wissenschaftstheorie und formale Theorie und ihre Anwendung in der Psychologie,

- 4 Stunden experimenteller Psychologie mit Übungen.

Das Angebot soll so gestaltet werden, «dass die Absolvierung des Grundstudiums in drei Semestern möglich ist». Es besteht die Möglichkeit zur Ausdehnung des Grundstudiums mit der Einschränkung, dass alle Pflichtvorlesungen bis spätestens ein Jahr vor dem Lizentiat absolviert sein müssen. Ein Spezialstudium aufnehmen kann aber nur, wer die dafür nötigen Teile des Grundstudiums abgeschlossen hat. Neben Pflichtvorlesungen werden schon während des Grundstudiums Vorlesungen «angeboten», welche entweder der «psychologischen Allgemeinbildung dienen oder auch schon direkt auf das Spezialstudium vorbereiten».

Das Spezialstudium besteht aus fünf Richtungen, die sich in zwei Gruppen gliedern:

- allgemeine Psychologie anthropologischer Richtung,
- allgemeine Psychologie mathematisch-experimenteller Richtung und:
- Sozialpsychologie,
- angewandte Psychologie sowie
- klinische Psychologie.

In der Konzeption ist das «Philosophikum» nicht mehr enthalten; die Organisation ist aber immer noch dozentenorientiert. Eine Koordination zwischen den einzelnen Dozenten wird wohl erwähnt, es wird aber gleich beigefügt, dass «sehr verschiedene Formen der Studiengestaltung verwirklicht werden und dass neben relativer Freiheit in einer Richtung, sehr straffe Reglementierung in einer andern Richtung steht». «Uebergriffe» sollen in Zukunft nicht mehr vorkommen...

Das Psychologische Institut schlägt der ED weiter vor, eine Kollegialdirektion aus allen Lehrstuhlinhabern einzurichten. Zusätzlich sind als verwaltungstechnische Reformen vorgesehen:

- die Einrichtung von Abteilungsdirektoren für die Spezialgebiete,
- die funktionelle Autonomie: Die Abteilungsdirektoren stellen die erforderlichen Personalanträge, der Budgetantrag wird weiter als Gesamtantrag des Psychologischen Instituts weitergeleitet werden.

Im personellen Bereich stellt das Institut fest, dass diese Konzeption von den zur Berufung anstehenden Psychologen *Vukowich* und *Stoll* genehmigt wurde und «angesichts der notorisch prekären Lage... die möglichst rasche Berufung... wünschbar ist».

Wir werden in einer der nächsten Ausgaben auf das vorliegende Studienkonzept näher eingehen.

Mediziner-Numerus-clausus würde bestehende Hierarchien zementieren

Mediziner durch Losentscheid?

Werden schon nächstes Jahr die Zulassungen zum Medizinstudium durch das Los entschieden? Dies ist eine Möglichkeit, die sich den medizinischen Fakultäten bei dem immer wachsenden Zustrom von Jungmedizinern stellt. Der Numerus clausus (Nc) scheint unabwehrbar. Der Kanton Bern hat per Regierungsratsbeschluss (Nr. 2926 vom 18. 8. 1971) der Medizinerzulassung eine obere Grenze gesetzt. Noch sind die restlichen Universitätskantone nicht soweit, doch ist mit der zentralen Einschreibung durch die CEPREM (Kommission für medizinische Fragen der Schweizerischen Hochschulkonferenz) ein Organ geschaffen worden, das später auch restriktive Massnahmen zur Durchführung bringen könnte. Bis 1. Juni - auch das eine Restriktion - haben sich 1600 Anwärter in der ganzen Schweiz angemeldet. Allein für Zürich sind es 453. Nach Abzug der üblichen Rückzugsquote von 10% und den neun ausländischen Studenten, die sich per Zufall durch die CEPREM bewarben, bleiben noch 399 Anwärter. Daneben warten noch weitere 3000 ausländische Bewerber zumindest auf einen Absagebescheid. Tatsächlich bieten sich 400 Plätze für das erste vorklinische Jahr. Ende gut, alles gut?

In der von der Schweizerischen Hochschulkonferenz herausgegebenen Studie «Aufnahmekapazität der medizinischen Fakultäten» stehen, aufgrund von Angaben der Dekane und Institutsvorstände, für Zürich nur 360 Studienplätze zu Buch. Auf dass dieses Soll erreicht werde, wird an 69 Kandidaten ein Schreiben verschickt. Diese 69 hatten bei der Voranmeldung als Universität zweiter Wahl Lausanne, Freiburg oder Neuenburg angegeben. Zürich rechnet mit der definitiven Unterteilung von 40 Bewerbern. An den *Colles propédeutiques* von Lausanne und Neuenburg kann von diesen Leuten nur das erste vorklinische Jahr, in Freiburg die

ganze Vorklinik absolviert werden. Diesen «Reisläufern» konnte bis anhin niemand die Fortsetzung des Studiums garantieren. Weiter wurden sie auch nicht auf ihr Risiko aufmerksam gemacht. Da in der ganzen Schweiz eine Sättigung der Vorklinik erreicht ist, kann man sagen: Der Notstand ist eingetreten.

Die gegenwärtigen Kapazitäten sind nicht absolute Engpässe. Nur schon nach Vorsprache eines Studentenvertreters bei Raumplaner *Dr. Häfelin* (Uni Zürich), konnte die Fertigstellung von 20 weiteren Chemielaborplätzen auf Ende 1973 in Aussicht gestellt werden. Auch in der Physik wurden ähnliche Aussagen gemacht. Schon für das Studienjahr 1973/74 würde dies einer effektiven Kapazität von 440 Studienplätzen statt der angegebenen 360 entsprechen.

Auch die Probleme des zweiten Jahres (Anatomie- und Physiologiekurs) scheinen uns lösbar. Auf einigen Vorplätzen und Arealen der Universität können Baracken erstellt werden. Dort könnten zehn Studenten an einer Leiche arbeiten; ansonsten muss bald die doppelte Anzahl Studenten im Seziersaal am selben Objekt lernen.

Bis zu einer definitiven Lösung werden Ueberbrückungskredite für diese kurzfristigen Massnahmen unumgänglich sein. Dringend müssen auch neue Assistentenstellen geschaffen werden. Wie uns *Dekan Prof. Frick* mündlich erklärte, ist der Ausbau der klinischen Ausbildung durch weitere Dezentralisierung durchaus möglich. Dabei dürfte der finanzielle Aufwand recht unerheblich sein.

Bis anhin nahm die Uni Zürich als einzige noch jeden Studenten auf. Sie schien ein schier unerschöpfliches Reservoir zu sein. Doch die verantwortlichen Stellen hätten es besser wissen müssen. Wir fragen deshalb allen Ern-

stes: «Wer will den Numerus clausus?»

Bundesrat *Tschudi* hat am 22. Juni 1973 einer Medizinstudentendelegation glaubwürdig versichert, dass die eidgenössischen Gremien den Nc nicht als Instrument der eidgenössischen Bildungspolitik betrachteten. Die Kompetenzen des Bundes beschränken sich einzig auf das Prüfungswesen und einheitliche medizinische Diplome. Zuständig für die Zulassungen, Ausbildung und Organisation des Studiums sind die Fakultäten und der Kanton. Bei der herrschenden staatlichen Finanzknappheit müssten Strukturverbesserungen mit Vehemenz beantragt werden. Das wäre die Aufgabe der Fakultät. Dies überbleibt nun aus folgenden Gründen: Die durch die Ständesorganisation (Schweizerische Aerztgesellschaft) immer wieder vorgebrachte unbegründete Angst vor der Aerztephthora hat auch ihren Weg in die Fakultäten gefunden. Eine breitere Basis von reformfreudigen jungen Ärzten würde die bestehende Hierarchie ins Wanken bringen. Dies wurde bis jetzt durch den grossen Aerztmangel verhindert. Durch eine Erhöhung der Aerztzahl würden die heute hochdotierten Einkommen - und bestimmt nur diese - eine Einbusse erleiden. Und hochdotiert sind eben auch die Schlüsselpositionen der Mediziner Ausbildung...

Durch eine weitere Zentralisation (gleich Kapazitätssteigerung) würden sich die Ausbildungsspitzen beschränken und dort damit merkliche Einbusen verursachen. Durch die bisherigen Versäumnisse wurden unverantwortliche Engpässe geschaffen, die nun heute im Interesse der Gesambevölkerung liegt, dürfte jedem klar sein. Oekonomische Ansprüche einiger weniger dürfen nicht unser Studium konditionieren.

A. Seidenberg und G. Heim

Wir suchen:

Studenten
Arbeit während der Ferien!
Kommen Sie zu transteam (oberhalb Frauen) wir bieten gute Löhne und eine gute Auswahl vakanter Arbeitsplätze

transteam
spezialisiert für sorgfältige Auswahl und persönliche Betreuung
Temporär- und Dauerstellen
Rämistr. 50, 8001 Zürich 01 47 60 88

zürcher student

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und der Studentenschaft der Universität Zürich, unter Beteiligung des Verbandes der Studierenden der Dolmetscherschule.

Erscheint achtmal jährlich. Auflage 17 000.
Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telefon 0 (01) 47 75 30. Postcheckkonto 80-35598.
Redaktion: Pierre Freimüller, Rolf Nef, Thomas Rüst, Beat Schweingruber.

Die im «zürcher student» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.
Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. 0 (01) 47 34 00, Telex 55 235.

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich; Telefon (01) 39 30 30.
Redaktionsschluss: 2. November
Inseratenschluss: 3. November

Berg- und Wandsport

Schuhe, Hosen, Jacken, Seile, Pickel, Steigeisen, Peilerinnen, Schlafsäcke usw. in grosser Auswahl und ausgesuchter Qualität. Täglich durchgehend geöffnet von 8.00 bis 18.30 und Donnerstag Abendverkauf bis 21.00 Uhr. Parkplatz vor dem Hause.

STADI-SPORT
Josefstr. 59 8005 Zürich Tel. 01 441498

Neu

für Ihre Seminar- und Doktorarbeit

Dr. G. Gerhards
Seminar-, Diplom- und Doktorarbeit
Empfehlungen und Muster zur Gestaltung von rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Prüfungsarbeiten.
Uni-Taschenbücher 217, 1972, 148 Seiten, kartoniert 15.40.

haupt Verlag Paul Haupt Bern und Stuttgart

Ihr Brillenspezialist für Augenoptik + Kontaktlinsen



Welcho-Optik
Welchogasse 4
8050 Zürich
Telefon 051/464044

gewährt Studenten

20% Rabatt
auf Brillen

10% Rabatt
auf Sonnenbrillen, Feldstecher, Höhenmesser, Lupen und Kompass

Harte Kontaktlinsen
Studentenpreis Fr. 395.- netto

Weiche Kontaktlinsen
Studentenpreis Fr. 500.- netto

Ferienkurse

Englisch
Französisch
Deutsch
Juli/August

mit Sprachlabor versch. Stufen
3-4 Std. tägl
2-4 Wochen

Audiovisuelles Sprachinstitut
Lehrervereinigung für programmierten Sprachunterricht
Limmatquai 110 8001 Zürich
Telefon 01/ 32 66 25

Taschenbücher!!!

rororo. Fischer. Suhrkamo. dtv. Reclam. Göschen. Goldmann. Ullstein. Knauer. detebe. Hanser Luchterhand. Geist und Psyche. Thieme. BI/HTB. Heidelberger.

Wir haben alle.

Uebrigens:
Wir machen immer noch Fotokopien. Für 20 Rappen.

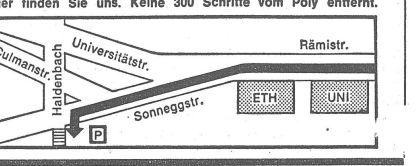
Hier:

Buchhandlung Sonnegg

Geöffnet: 9.00 bis 18.00 Uhr durchgehend

Paul Schibli, Sonneggstrasse 29
Tel. 34 07 88, 8006 Zürich

Hier finden Sie uns. Keine 300 Schritte vom Poly entfernt.



Wie unerlässliche Sozialausgaben zurückgestellt werden

Für Sport bleibt nichts mehr übrig

Der Akademische Sportverband Zürich besteht seit 1939. Er bezweckt, laut Statuten, «die Durchführung turnerischer und sportlicher Übungen und Wettkämpfe für die Studierenden und Assistenten beider Hochschulen in Zürich sowie die Errichtung, den Unterhalt und den Betrieb von Hochschulsportplätzen.» Die Dringlichkeit sportlicher Betätigung nimmt ständig zu, insbesondere für Studenten, die ihren Körper kaum mehr zu etwas anderem als zum Sitzen gebrauchen: Wir sitzen in Vorlesungen, wir sitzen in der Mensa etc.

Von Stiefkindern und Fehlgeburten

Sport ist offensichtlich ein Stiefkind, das bei Schwierigkeiten wie Finanzknappheit auf die lange Bank geschoben wird. Die Hochschulsportanlagen in Zürich sind kein Einzelfall, im Gegenteil, sie stehen beispielhaft; die Geschichte dieser Fehl-, Tot- und Ueberhaupt-nicht-Geburten ist bestes politisches Anschauungsmaterial: Sie illustrieren die Tendenz, wie Bedürfnisse, die nicht von mächtigen Interessengruppen vertreten werden, übergangen werden. Die Anzahl übergangener Versprechen ist dabei ein Gradmesser für deren Schamlosigkeit!

Der ASVZ war sich immer im klaren darüber, dass er sein erklärtes Ziel, für Sportmöglichkeiten für Studierende und Assistenten von ETH und Uni (heute zirka 25 000 Personen) zu sorgen, nur mit eigenen Anlagen verwirklichen könne. Obwohl der ASVZ seine Wünsche stets frühzeitig angemeldet hat, sieht er sich heute vor die Situation gestellt, dass Planung und Bau eigener Sportanlagen nur langsam bis gar nicht vorankommen und mit der Zunahme der Studentenzahlen und der Dezentralisierung der Hochschulen (Hönggerberg, Strickhof) nicht Schritt halten. Zwar wurden mit Ausnahme des Hallenbades im Zentrum alle Wünsche respektiert, aber keine Anlage wird entsprechend den Bedürfnissen gebaut.

Ein 25 Jahre altes Projekt

Die Mechanismen und die Geschichte, wie es einer Sportanlage so ergehen kann, seien am Beispiel der Hochschulsportanlage Fluntern zusammengefasst.

1939 Gründung des ASVZ mit der Aufgabe, eine eigene Sportanlage zu schaffen. 1974 Inbetriebnahme der ersten Baustufe: 2 Turnhallen, 1 Leichtathletikplatz, 1 Fussballplatz, 1 Hartplatz und Garderoben für beide Etappen (die zweite Baustufe umfasst Sporthalle, Schwimmbad, Sauna und Verpflegungstätte. Sie ist auf unbestimmte Zeit zurückgestellt).

Ein Gesuch um einen Projektierungskredit von 250 000 Franken für die zweite Baustufe wurde zwar von ETH und Bund positiv aufgenommen, vom Kanton aber abgelehnt. Ein Wiedererwägungsgesuch des ASVZ vom 15. Februar 1973 an die Baudirektion wurde bis heute weder behandelt, noch

wurde von Baudirektor Günthard dessen Eingang bestätigt.

Fehlt das Geld?

Noch schlechter ging es den Sportanlagen auf dem Hönggerberg. Sie wurden in den letzten Jahren von Instanz zu Instanz geschoben. Im nächsten Herbst nun wird auf dem Hönggerberg der Studienbetrieb aufgenommen. Der klägliche Rest von Sportanlagen, der übriggeblieben ist, besteht aus provisorischen Garderoben in einem Luftschutzkeller und einer Ballonhalle, deren Erstellung noch nicht einmal gesichert ist. Für den Bau von Fussball- und Tennisplätzen auf Land, das noch nicht überbaut wird, fehlt das Geld. Der Beschluss der Planungskommission der ETH vom 9. 9. 1971

«Die Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung sollen Bestandteil der Ausbauprogramme beider Hochschulen sein. Die Studenten und Angestellten auf dem Hönggerberg und dem Strickhof sollen nicht benachteiligt sein», wird damit zur deklamatorischen Form.

Dahinter steckt System

Doch nicht nur die Planung der Hochschulsportanlagen ist im Eimer. Durch den Bau verschiedener Mittelstellen ohne die dazu notwendigen Turnhallen (Oerlikon etc.), durch das neue Bundesgesetz für Turnen und Sport, das u.a. Schul-, Jugend- und Lehrlingsport unterstützt, sowie durch die geringe Priorität, die Sportanlagen immer noch zuteil wird, wird der ASVZ in den nächsten Jahren einen grossen Teil seiner Turnhallenstunden im Zentrum verlieren. Bezeichnend für die Geringschätzung, die dem Jugendsport gewährt wird, ist ein Artikel in der AZ vom 4. Juni 1973:

Schulpavillons auf dem alten Kantonschul-Turnplatz

J. Der Platz zwischen den beiden Turnhallen am Zürcher Heimplatz, wo seit Jahrzehnten die Kantonschüler turnten und spielten, wird bald vollständig überbaut sein. Schon vor einigen Jahren wurden auf der Wiese im oberen Teil des Platzes mehrere Pavillons erstellt. Jetzt werden im unteren Teil des Areals nach den Plänen des kantonalen Hochbauamts fünf weitere Schulbaracken aufgestellt.

Die ersten Auswirkungen einer sich ankündigenden Misere haben sich schon in diesem Sommersemester

Einschränkungen am beliebten Konditionstraining gezeigt (über Mittag nur noch eine Stunde im Ballon).

Durch Sport im Freien und neue Initiativen (polysportive Stafetten) konnte der Engpass vorläufig überwunden werden. Die Konsequenzen kündigen sich aber für das Wintersemester 1973/74 an: Einschränkungen im Spiel-

Für Basis- und Gremienarbeit

Wer sich unter studentischen Funktionen bewegt, kann ohne grosse Mühe ein ansehnliches Frustrationspotential vermerken. Beklagt wird dabei einerseits das fehlende Echo in der Basis, andererseits die mangelnde Konzessionsbereitschaft bei der Professorschaf und der Verwaltung. Vor allem das erste Problem bereitet dabei viel Kopfzerbrechen. Wie sollen die studentischen Interessen wirksam vertreten werden, wenn die Studenten ihre Interessen nicht artikulieren; dies zeigt sich an folgenden:

- der Grosse Studentenrat, das Studentenparlament, hat statt 70 Mitgliedern nur deren 53;
- die Fakultät Phil. I ist nicht arbeitsfähig, weil die Fakultätsorganisationen nicht besetzt werden können;
- viele Fachgruppen haben Schwierigkeiten, ihre reglementarischen Bestände zu erreichen;
- Fachgruppenversammlungen, normalerweise an ein kleines Quorum gebunden, sind häufig nicht beschlussfähig;
- Urabstimmungen und Wahlen können sich selten einer grossen Stimmbeteiligung rühmen.

Weshalb es zu diesem studentischen Desinteresse gekommen ist, darüber ist schon viel diskutiert worden. Rezepte und Theorien zur Überwindung der Krise gibt es genug. Die neuere «studentenpolitische Geschichte» hat zudem gezeigt, dass diese studentische Haltung nicht als *Naturegesetz* hingenommen werden muss: im Gegenteil, oft wird den Studentenschaften heute ein zuviel an Aktivität zum Vorwurf gemacht. Sogar in Zürich gab es schon Zeiten, in denen man ohne grosse Probleme die Aula füllen konnte. Die Analyse legt also den Schluss nahe, dass es nicht einfach am Studenten liegt.

Das studentische Schlafwandeln ist genau das Klima, in dem die den Studenten

betrieb im Zentrum, kein Konditionstraining mehr für Mädchen um 17.00 Uhr.

Nachholbedarf endlich decken

Der ASVZ, der schon bisher aus Raumgründen auf eine intensive Propagandatätigkeit verzichten musste, ist unter den gegebenen Verhältnissen nicht in der Lage, einer noch stärkeren Nachfrage nach sportlicher Tätigkeit zu entsprechen. Dies steht in krassstem Widerspruch zur eigentlichen Zielsetzung des Verbandes. Ebenso krass ist der Widerspruch zwischen dem allgemeinen Wehklagen über die starke Zunahme von Haltungsschäden bei Jugendlichen und der behördlichen Sportstättenplanung.

Der Bund hat insbesondere nach der Annahme des Verfassungsentwerfes über Turnen und Sport klar umrissene Aufgaben für Förderung der Gesundheit. Es handelt sich hier um eine Aufgabe höchster Priorität; es ist unverantwortlich, für diese Aufgabe je nach Finanzlage mehr oder weniger Mittel zur Ver-



fügung zu stellen, zumal selbst der grösste Nachholbedarf noch nicht gedeckt ist.

Es geht nicht an, dass Gelder der öffentlichen Hand zur Unterstützung der Industrieforschung mehr oder weniger direkt im Rachen der Privatindustrie landen sollen (wie das Bundesrat Tschudi am St.-Galler Hochschultag 1973 ausführte) - Gelder, die nachher zur Befriedigung von Bedürfnissen der Allgemeinheit fehlen. Das betrifft nicht nur uns Studenten (Sport, Stipendien, Studentenwohnungen etc.), das betrifft ganz allgemein die Bildungs- und Sozialpolitik. Hoffnungen auf eine Aenderung der Prioritäten bestehen nur dann, wenn die Betroffenen organisiert politisch Druck ausüben.

den Wege parallel beschritten werden können. Wenn die Zielsetzung von Basis und Vertretung die gleiche ist, und wenn grundlegende Anliegen (wie z. B. die Studienordnung) zu vertreten sind, lässt sich ein gemeinsames Vorgehen verwirklichen. Gerade die heutige Tendenz zur Verschulung und zum zunehmenden Leistungsdruck im Studium erfordern dieses Vorgehen.

Der studentische Wille lässt sich am besten dort manifestieren, wo er missbraucht wird. Und das ist am häufigsten im normalen Lehrbetrieb der Fall. Hier muss die Basispolitik einsetzen. Die Opposition zum Angebot ändert zwar keine Studienordnungen, aber sie zwingt die Dozenten zur Ueberprüfung der Situation. Dabei haben die Studenten den Vorteil, nicht einem unter kollegialer Rücksichtnahme lahmgelegten Gremium gegenüberzustehen, sondern den einzelnen Exponenten dieser Gremien. Ein Zurückziehen hinter undurchsichtige Kollektiventscheide ist also nicht möglich, Konzessionen daher um so wahrscheinlicher.

KStR «begrüss» AG-Aktivität

Solche Basisaktionen können aber nur langfristig von Erfolg sein, wenn auch die nötige Gremienarbeit geleistet wird. Reglemente müssen angepasst, die Forderungen klar vertreten werden. Dabei müssen die universitären Gremien wissen, dass ein Entscheid Rückwirkungen auf die Basis hat.

Der Kleine Studentenrat begrüsst deshalb die Aktivität von Arbeitsgruppen. Er empfiehlt den Fachschaften, bei allen wichtigen Studienfragen den Kontakt zur Basis zu suchen. Die entsprechenden Probleme sollen nicht nur in den Gremien vertreten werden, sondern auch in den Vorlesungen. So kommen die Vertreter des Lehrkörpers nicht umhin, von ihnen Notiz zu nehmen. Und die Meinung eines Auditoriums zu ignorieren braucht mehr Resistenz, als einen Ausschuss zu übergehen. KStR

Assistenzprofessur für Militärgeschichte?

Unbeschränkte Liebe?

Vor 21 Jahren bekannte er in seiner Diss («Der Alte Schweizer und sein Krieg»): «Meine Liebe zu ihm (dem Alten Schweizer) und zu seinem Land ist unbeschränkt.» Seit Jahren gilt seine Liebe auch der Uni Zürich, die er trotz intensiven Annäherungsversuchen noch immer nicht erobert hat. Er: Walter Schaufelberger, 47, Privatdozent für allgemeine und schweizerische Kriegsgeschichte, zur Disposition gestellter Oberst der Schweizer Armee, Professor am Kantonalen Literaturgymnasium Zürich, Mitglied der Oswald-Kommission, seit 1969 Redaktor der «Allgemeinen Schweizerischen Militärschrift» (ASMZ).

Am 7. Juni haben die Professoren der Philosophischen Fakultät I an ihrem Vorschlag vom 8. Mai 1972 festgehalten, den Beck-Schüler zum Assistenzprofessor für allgemeine und schweizerische Kriegsgeschichte zu befördern. Den letztjährigen Anlauf (vgl. S. 21 72) hatte das Erziehungsdepartement im Herbst unerwartet gestoppt: Einen Mittelschullehrer in diesem Alter zum Assistenzprofessor zu machen, sei nur sinnvoll, wenn nach der normalerweise auf drei Jahre begrenzten Assistenzprofessur Aussicht auf Beförderung zum ordentlichen Professor bestehe. Nur: Dafür sei Kriegsgeschichte ein zu beschränktes Gebiet. Die Fakultät möge deshalb prüfen, ob eine Doppelprofessur mit der ETH oder eine Erweiterung des Lehrgebiets, z.B. in Richtung Volkskunde, möglich sei.

Die Fakultät hat geprüft und zweimal eine Korb erhalten. An der ETH, wo «Schaufli» seit Jahren an der Mili-

tärwissenschaftlichen (!) und der Freifächerabteilung liest, war das Interesse an einem Lehrstuhl für Kriegsgeschichte gleich Null. Die Militärwissenschaftliche Abteilung kennt keine Lehrstühle, und die Freifächerabteilung hat dringendere Ausbaupläne (Soziologie, Pädagogik). Wie man aus der Abteilung XII A hört, wird das Interesse an Schaufelbergers Kriegsgeschichte in den nächsten Jahren kaum wachsen. Auch mit einer (kosmetischen?) Aufblähung des Lehrgebiets war es nichts. Der vorsorglich angefragte Volkskundler Arnold Niederer sah keine Möglichkeit, mit dem Erforscher militärischer Sitten und Bräuche (Habil: «Der Wettkampf in der Alten Eidgenossenschaft») zusammenzuarbeiten. Und die Fakultät befand, eine Ausweitung des Lehrgebiets lasse sich angesichts der Veröffentlichungen von Schaufelberger nicht verantworten.

Also verzichtete die Fakultät, so

müsste man annehmen, auf den Beratungsvorschlag Schaufelberger? Weit gefehlt. Die Professoren blieben ganz einfach bei ihrem ursprünglichen Vorschlag - zum Teil jedoch eher aus menschlichem Mitleid mit einem Mann, der trotz einem für Assistenzprofessoren beinahe biblischen Alter noch an die Uni drängt. (Ist diese Hochschule ein Asyl?) Die Fakultät äusserte sich bewusst nicht dazu, was nach Ablauf der höchstens neunjährigen Assistenzprofessur mit Schaufelberger geschehen soll. Assistenzprofessoren werden auf drei Jahre gewählt. Auf Antrag der Fakultät und des Erziehungsrates können sie zweimal wiedergewählt werden, in besonderen Fällen öfters. Wollte man Schaufelberger bis zu seiner Pensionierung als Assistenzprofessor beschäftigen, so müsste man ihn dreimal drei Jahre als besonderen Fall behandeln.

Ob Hochschulkommission, Erziehungsrat und Regierungsrat den unveränderten Vorschlag der Fakultät akzeptieren werden, darf bezweifelt werden. Wie schon vor einem Jahr spricht so ziemlich alles gegen ASMZ-Schreiber für «Mannszucht und Kampfegeist»: Das Bedürfnis nach einer Professur für Militärgeschichte ist nach wie vor äusserst gering. Die Geschichtsstudenten wünschen zuerst den Ausbau anderer Richtungen: neuere und Zeitgeschichte, Methodologie, Wissenschaftstheorie, Sozialgeschichte usw. Am 14. Mai 1972 hat denn auch die studentische Historikerversammlung einstimmig und die drittelparitätische Konferenz des Histori-

schen Seminars mit 11 zu 10 Stimmen beschlossen, bei den Ausbauwünschen zuzuhören des Erziehungsdepartements die Militärgeschichte zu streichen. Die Fakultätsprofessoren liessen sich von dieser klaren Willenskundgebung nicht beirren. Für sie zählt das Lehrbedürfnis des Herrn Obersten offenbar mehr als die verfassungsmässig garantierte Lernfreiheit der Studenten.

Umstritten ist auch die fachliche Kompetenz Schaufelbergers. Einzelne inzwischen resignierte Geschichtsprüfer haben seiner Habilitation jahrelang Widerstand geleistet, den auch eine Intervention von Alt-Korpskommandant Ernst Uhlmann nicht aufweichen konnte.

Jürg Frischknecht

Wir haben viel Platz für Sie - zum Lesen, zum Stöbern.

Hans Huber
Buchhandlung für
Medizin und Psychologie
Zürich

Wählen Sie selbst - wir beraten Sie gerne.

Zeltweg 6
beim Schauspielhaus
01 34 33 60

Öffentliche anthroposophische Tagung in Zürich

vom 14. bis 19. Juli 1973, in der Rudolf Steiner-Schule, Plattenstrasse 37

**Gesellschaft, Kultur, Christentum –
Verfall und Erneuerung**Morgenkurs zum Tagungsthema von Dr. Hans Erhard Lauer
Nachmittagskurse in kleineren Gruppen mit freiem Gespräch:

- I. Die Freiheit der ärztlichen Therapie als christlicher Impuls
- II. Was hat das Christentum mit Naturwissenschaft zu tun?
- III. Die Musikgeschichte, ein Spiegel der menschlichen Bewusstseinswandlung
- IV. Die «Dreigliederung» als menschengemässe Sozialordnung

Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Plastizieren

Abendvorträge über aktuelle Fragen des sozialen und kulturellen Lebens.

Eurythmie – Aufführung – RezitationAusführliche Programme erhältlich durch: Frau M. Balastér,
Bionstrasse 14, 8006 Zürich**Zum guten Essen**

Tellerservice und Spezialitäten, indische, chinesische, japanische und indonesische Speisen. Fondues mit Käse und Fleisch.

Studentenkarte (auf 12 Essen ein Essen gratis) **All-in-Menus** (Getränk –.75, Kaffee –.75).**aschingen****Biber + Wellenberg**

Die von Studenten bevorzugten Spezialitätenrestaurants am Hirschenplatz (bei der Zentralbibliothek), 100 Schritte vom Limmatquai («Wellenberg» am Abend mit Pianist).

Jeden Freitag:Treffpunkt der Wähenliebhaber
(eigene Konditorei)**FREIHOFFER**
Buchhandlung
für
MedizinRämistrasse 37
Zürich 1

Tel. 47 92 22

Abonnieren Sie den «zürcher student». Für
Fr. 13.— pro Jahr sind Sie dabei.**Wer nicht sehen will
dem hilft keine Brille**Dipl. Optiker, Zürich 1
Limmatquai 94
Rudolf-Mosse-Haus
Eingang Mühlegasse; Telefon 47 79 99Die temporäre Stelle, die Ihren Wünschen
und Fähigkeiten entspricht, für alle
kaufm. und technischen Berufe
finden Sie bei uns

Wir freuen uns auf Ihren Anruf oder Besuch

Tel. 01 36 38 47 Tel. 052 22 74 46
Genferstr. 11 Schmidgasse 7
8002 8400
Zürich Winterthur**BÜCHER**für Ihr Studium
aus allen
Wissensgebieten**VANDENHOECK + RUPRECHT**
GÖTTINGEN + ZÜRICH

Zweigniederlassung: Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich

Theologie
Philosophie
Psychologie
Rechtswissenschaft
Sozialwissenschaft
Sprachwissenschaft
Geschichte und Politik
Medizin
Mathematik
TechnikVerlangen Sie bei Ihrem Buchhändler
die ausführlichen Verzeichnisse

freihof ag

Buchhandlung
für Wissenschaft
und Technik

Universitätsstrasse 11
8006 Zürich
Telefon 47 08 33 / 32 24 07
Wir bedienen
Sie jetzt auf zwei Etagen.

**APOTHEKE OBERSTRASS ZÜRICH**
Dr. Peter Eichenberger-Häffli
Universitätsstrasse 9 Tel. (01) 47 32 30**PHARMA TIP:** Infektionsprophylaxe für Auslandsreisen
frühzeitig planen: 1 Woche vor Abreise be-
ginnt die Malaria prophylaxe, mind. 8 Tage
vorher muss die Pockenimpfung erfolgt
sein, eine Erstimpfung z.B. für Cholera
und Typhus benötigt 8 Wochen. Auskunft:
Institut für Präventivmedizin, Gloriastr. 32b.**transteam**
Temporär- u. Dauerstellen
Rämistr. 50, 8001 Zürich, 01 47 60 88**Fachbuchhandlung
für Naturwissen-
schaft und Technik****Unsere Spezialgebiete:**Mathematik
Physik
Chemie
Geologie
Mineralogie
Geographie
Astronomie
Zoologie
Botanik
Biologie
Landwirtschaft
Elektrotechnik
Datenverarbeitung
Maschinenbau
Bautechnik
Wirtschaft**Freihof AG**Buchhandlung für
Wissenschaft und Technik
8006 Zürich
Universitätsstrasse 11
Tel. 47 08 33 / 32 24 07**Studenten!**In der Stadt Zürich gibt es mehr als zwanzig
Buchhandlungen, die spezielle Fachgebiete
für das Hochschulstudium pflegen.Lassen Sie sich in diesen Buchhandlungen
fachmännisch bedienen. Profitieren Sie von
der grossen Auswahl an Büchern aus Ihren
Wissensgebieten und dem Studentenrabatt!

Zürcher Buchhändler-Verein

Bäggli-Hotels AGMarktstrasse 17, Tel. 34 15 30
Hotel Rothus, 8001 Zürich

Restaurant Golden Bar, 1. Stock

Sehr preiswerte, gutbürgerliche Kü-
che. Tellerservice ab Fr. 4.50 inkl.
Suppe und Brot.Grosse Auswahl «à la carte». Warme
Speisen 11–14 Uhr und ab 18 Uhr.**Farben**zum selber malen
und die gute
Beratung beiSchaffhauserstrasse 6
(vis-à-vis Krone)Tel. (01) 26 30 61, Zürich
Alles zum Malen**Tea-Room »Vogelsang«**Vogelsangstrasse 10, Tel. 28 90 30
8006 ZürichFür Studenten 10% günstiger essen mit
VOGELANG-SHECKS!Wir empfehlen Entrecôte, Pommes-frites, Salat, Fr. 6.80.
½ Poulet mit Salat Fr. 4.—.

Täglich sehr preiswerte und reichhaltige Menüs.

Wir freuen uns, Sie begrüßen zu dürfen

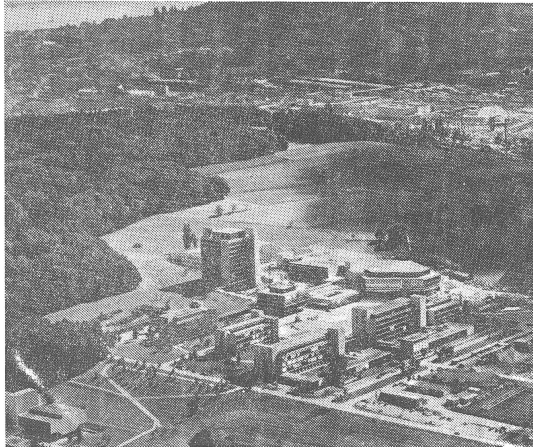
P. und M. Tibau-Betschart

Unterrichtsbeginn auf dem Höggerberg im Wintersemester 1973/74

Information an die Studierenden der ETH-Zürich

Diesen Herbst werden die Studierenden in die neuen Hörsaal- und Praktikumsgebäude auf dem Höggerberg einziehen. Zusammen mit dem angeschlossenen Studentenrestaurant werden damit für den ETH-Unterricht Neubauten in Betrieb genommen, deren Volumen grösser ist als das aller benachbarten Forschungsinstitute zusammen. Im sechseckigen grossen Hörsaalgebäude wird der Unterricht Experimentalphysik für die Abteilungen der ganzen ETH-Z unter idealen Bedingungen

erteilt werden können. Der Unterricht in den übrigen Vorlesungen (auch der Mathematik), Praktika und Übungen profitiert von den neuen Räumen im kleinen Hörsaal- und Praktikumsgebäude. Für die meisten Studierenden wird der Weg zum Physikunterricht länger werden – doch der Höggerberg wird die Reise wert sein. Eine Orientierungsschrift für die ETH Höggerberg wird jeder Studierende auf Wintersemester 1973/74 erhalten.



Unterrichtszeiten

Normalerweise findet der Unterricht auf dem Höggerberg in ganzen oder mindestens halben Tagen statt. Der Stundenplan ist gegenüber dem Zentrum um eine halbe Stunde verschoben: Beginn zum Beispiel um 8.45 statt um 8.15 wie im Zentrum. 8-9 heisst also auf dem Höggerberg 8.45-9.30. Ist ein Wechsel vom oder zum Zentrum nötig (z. B. für die Freifachvorlesungen), stehen also $\frac{3}{4}$ Stunden zur Verfügung.

Die Mittagspause dauert deshalb in der Regel von 12.30 bis 13.45.

(Genauer Stundenplan im WS-Programm 73/74.)

Verpflegung

Die neue Mensa und Cafeteria mit mehreren hundert Plätzen ist ab Semesterbeginn von Montag bis

Freitag von 8 bis 17 Uhr durchgehend geöffnet. Kiosk an der zentralen Bushaltestelle.

Verkehrsverbindungen

(Gilt ab Wintersemester 1973/74) Auf Herbst 1973 wird die öffentliche Buslinie 69 der VBZ (bisher Bucheggplatz – Waidspital) verlängert auf die Strecke: Milchbuck – Bucheggplatz – ETH Höggerberg und im Fahrplan intensiviert. Fahrzeiten: ab ca. 6.00 bis 19.30 Uhr; alle 12 Minuten.

Damit kann das ETH-Areal aus der ganzen Stadt gut erreicht werden:

- über Bucheggplatz mit Linien 11, 15, 33, 72, 74
- über Milchbuck mit Linien 7, 14, 68, 72, 79

Zentrum	ab 7.10	stündlich bis 19.10
Höggerberg	an 7.30	stündlich bis 19.30
Höggerberg	ab 7.40	stündlich bis 18.40
Zentrum	an 8.00	stündlich bis 19.00

2. Ab Hauptbahnhof fährt jeden Morgen ein Entlastungsbuss (ebenfalls nur für ETH-Angehörige) ohne Halt bis zum Höggerbergareal:

Haltestelle HB (Hotel Schweizerhof/Kuoni), Abfahrt 8.10 Uhr.

3. Nach Bedarf werden Sonderbusse ausserhalb dieses Fahrplans verkehren.



Wie bisher fährt auch die Buslinie 80 über den Höggerberg: Triemli – Bf. Altstetten – Högger – Affoltern. Fahrzeiten: ab ca. 6-9 h, 11-14 h, 17-19.30 h; alle 12 Minuten.

ETH-Interner Bus-Pendelverkehr (ab Wintersemester 1973/74)

1. Nur für Studierende mit Legi und andere ETH-Angehörige fahren ab Maschinenlaboratorium (Tannenstrasse) unentgeltliche Direkt-Busse zum Höggerberg, und zwar:

Sportprogramm Höggerberg

Der ASVZ organisiert den Sportbetrieb, ähnlich wie im Zentrum, über Mittag und nach Unterrichtschluss: Körperschule und Spiele. Sportlehrer M. Vavrin wird eine Auskunftsstelle auf dem Höggerberg führen. Genaue Daten werden im blauen ASVZ-Programm publiziert.

Schwierigkeiten mit der Mitbestimmung

Artikel 12 der Uebergangsregelung für die Eidgenössischen Technischen Hochschulen sagt unmissverständlich: «Über Lehr- und Forschungsbereiche, Studienpläne, Prüfungsordnungen und Ausbildungsmethoden fasst der Schulrat seine Beschlüsse nach Einholung der Meinungsäusserung der interessier-

ten Abteilungen und Institute.» Und weiter: «Die Dozenten, Assistenten, wissenschaftlichen Mitarbeiter und Studierenden der Abteilungen und Institute verständigen sich über die Art ihrer Meinungsbildung.» Diese Bestimmungen sind nun seit bald drei Jahren in Kraft. Sie hätten eine Experimentier-

phase ermöglichen sollen, die im Hinblick auf das momentan in Ausarbeitung begriffene neue ETH-Gesetz Erfahrungen hätte liefern sollen, und teilen den Studenten und Assistenten ein sehr eingeschränktes Mitspracherecht (kein Entscheidungs-, nur Konsultationsrecht) zu. Man weiss, welche Zangengeburt auf Abteilungssebene stattfinden mussten, bis nur jede Abteilung ihren Abteilungsrat hatte. Dazu kommt, dass ein Abteilungsrat aus Resignation von den Studenten schon wieder verlassen wurde, weil nicht einmal seine Beschlüsse beachtet wurden

(Abt. I), ein anderer kaum funktionsfähig ist (Abt. III A).

Auf Institutsebene noch nichts ...

Wie wichtig es wäre, dass auch auf Institutsebene die Mitbestimmungsrechte beachtet würden, haben wir in diesen Spalten schon oft betont. Auf Institutsebene ist indessen noch überhaupt nichts geschehen, womit der seit drei Jahren gültigen Gesetzesbestimmung Nachachtung verschafft worden wäre. Um es gleich vorwegzunehmen: Es gibt natürlich einige löbliche Ausnahmefälle, wo eine konstituierte Institutsversammlung besteht oder der Institutsleiter seine Mitarbeiter (auch ohne gesetzliche Verpflichtung) über die ihm als wichtig erscheinenden Fragen konsultiert. Indessen wurde seit drei Jahren noch keine Lösung getroffen, die geeignet gewesen wäre, die gesetzliche Verpflichtung zu erfüllen.

Nachdem die Reformkommission im ETH-Modell 71 Vorschläge gemacht hatte, die nicht überall eitel Freude auslösten, und auch Vorschläge zur Organisation der Mitwirkung der Hochschulangehörigen im Bereich der Institute ausgearbeitet hatte, die unter Professoren einen eigentlichen Sturm der Ablehnung auslösten, hat vor kurzem der Schulrat von einigen Leitgedanken zur Definition des Institutsbegriffs, zur Institutsmitgliedschaft, zu den Aufgaben, Befugnissen und Verpflichtungen der Institute sowie zur Organisationsstruktur der Institute an der ETH-Z in zustimmendem Sinne Kenntnis genommen.

... ausser einigen Leitgedanken

Diese Leitgedanken sehen vor, dass weniger als halbtags am Institut beschäftigte Doktoranden sowie Studenten nicht als Institutsmitglieder zu betrachten sind und folglich auch kein Mitspracherecht erhalten. Dies stellt eine eindeutige Beschneidung der Rechte der Nachdiplomstudenten, die u.U. einem Institut und nicht einer Abteilung angeschlossen sind (z.B. Nachdiplomkurs in Orts-, Regional- und Landesplanung) dar. Was das bedeutet, hat man vor zwei Jahren erlebt, als die Absolventen des ORL-Kurses daran gehindert wurden, für ihren Standpunkt zum neuen Studienkonzept Gehör zu finden.

Was die Inhalte der Mitsprache an den Instituten betrifft, bleiben die Leitgedanken des Schulrates eher lapidarisch: «Die Sachentscheide, um die es hier geht, betreffen hauptsächlich die Zuteilung von Stellen, Raum und Krediten. Nach Artikel 12 der Uebergangsregelung, sinngemäss interpretiert,

obliegt es der Institutsleitung, den als Forscher im Institut Tätigen Gelegenheit zur Meinungsäusserung zu geben, bevor die betreffenden Anträge an den ETH-Z-Präsidenten gerichtet werden. Logischerweise ist dieses Konsultationsverfahren auf Angelegenheiten auszudehnen, die der Genehmigung des Präsidenten bedürfen, also auf den Jahresbericht und die Entgegennahme bedeutender Aufträge. Ferner wäre der Institutsleitung zu empfehlen, dass sie die wichtigsten Aufgaben, die sie in eigener Kompetenz bewältigt (etwa die Aufstellung des Forschungsprogramms), mit den geeigneten Mitarbeitern bespricht.

Nach Auffassung des Präsidialausschusses sind die nicht wissenschaftlichen Mitarbeiter in den Meinungsbildungsprozessen für Forschungsangelegenheiten nicht einzubeziehen, hingegen ist ihnen in Betriebsangelegenheiten ein Mitspracherecht einzuräumen.» Wer nun aber meinen würde, mit den beschlossenen Leitgedanken sei die Verwirklichung der Mitbestimmung an den Instituten um einen entscheidenden Schritt nähergerückt, würde sich gewaltig täuschen. Als nächster Schritt wurde der Präsidialausschuss beauftragt, «die auf diesen grundsätzlichen Erwägungen beruhenden Mindestanforderungen zu umschreiben, denen Institutsreglemente der ETH-Z (von der ETH-L ist schon gar nicht die Rede, Red.) zu genügen haben».

Bis diese Reglemente endlich für eine Mehrzahl der Institute erlassen werden können, wird noch einige Zeit verstreichen, müssen sich doch anschliessend an den Erlass der «Mindestanforderungen» die Institutsangehörigen über die Art ihrer Meinungsbildung einigen, d.h. ein Reglement aushandeln. Inzwischen wird vielleicht das neue ETH-Gesetz in Kraft treten, das derartige Mitbestimmungsmöglichkeiten aller Voraussicht nach nicht mehr beinhalten wird. Man wird sich verunsichernde Experimente, eine unbenegbare Transparenz und eine unerwünschte Infragestellung altbewährter Führungsprinzipien somit erspart haben und den Schleier über die «Forschungs-mehr-oder-weniger-Privatvergnügen» nicht lüften müssen. Die Frage ist eigentlich nur, warum die von dieser Situation am meisten Betroffenen, die Assistenten, Doktoranden und wissenschaftlichen Mitarbeiter, sich dieses Spielchen gefallen lassen.

Pierre Freimüller

Wer ist der neue ETH-Präsident? Was will er? In der nächsten Nummer wird ein ausführliches Interview des neuen Präsidenten der ETH-Z, Prof. Heinrich Ursprung (Entwicklungsbiologie), erscheinen.

Motion für Sport an der Hochschule

Am 4. Juli hat Kantonsrat Gion Conrad, Herrliberg, folgende Motion eingereicht:

«Sport und Sportwissenschaften, insbesondere Sportmedizin und Sporthygiene, sind an der Zürcher Hochschule nicht in dem Mass vertreten, wie es heute weltweit ihrer sozialmedizinischen und gesellschaftspolitischen Bedeutung entspricht. Einerseits fehlen die nötigen Einrichtungen, andererseits fallen die vorhandenen Aktivitäten in den Kompetenzbereich der ETH, der Universität oder des Akademischen Sportverbandes und sind deshalb schon aus organisatorischen und personalpolitischen Gründen kaum sinnvoll zu koordinieren. Eine Neukonzeption drängt sich nicht nur zum Nutzen des Standes Zürich, sondern der ganzen Schweiz auf, liegen wir doch international gesehen weit im Hintertreffen. Unsere Anstrengungen auf diesem Gebiet stehen in keinem Verhältnis zu den Summen, die heute kantonal und national unter dem Titel «Sport» ausgegeben werden. Ich ersuche deshalb den Regierungsrat um Bericht und Antrag über die

Gründung eines Instituts für Sportwissenschaften an der Universität Zürich oder als gemeinsames Institut von Universität Zürich und ETH, bestehend aus drei Abteilungen:

1. Eine Abteilung für Sportmedizin und Sporthygiene;
2. Eine Abteilung für Diplom- und Nachdiplomstudien für Sportlehrer;
3. Eine Abteilung für Hochschulsport mit einer Sektion für Sportstättenplanung.»

(Siehe auch den Artikel «Für den Sport bleibt nichts mehr übrig» auf Seite 3 dieser Nummer.)

IBM

Ihr neuer Beruf: IBM-Systemberater

Ihr zukünftiger Tätigkeitsbereich, für den wir Sie gründlich ausbilden werden, umfasst unter anderem:

- System- und anwendungsorientierte Kundenberatung
- Marketingprobleme
- Planungsaufgaben
- Ausarbeiten von Organisationsvorschlägen
- Entwicklung von EDV-Lösungskonzepten

Ihr Hochschulabschluss als Ingenieur oder Betriebswirtschaftler sowie Ihre Kontaktfreudigkeit und Fähigkeit, fortschrittliche Konzepte zu entwickeln, bilden die idealen Voraussetzungen für die erfolgreiche Erfüllung aller gestellten Aufgaben.

Wir freuen uns auf Ihre persönliche Kontaktnahme.

IBM (Schweiz)

Niederlassung Zürich, Dreikönigstrasse 24, 8022 Zürich
Tel. (01) 25 90 01, intern 372 oder 357

Zur Aktion 30 Prozent Studentenrabatt des Tages-Anzeigers:

Womit entspannen sich viele Studenten vom Lesen? Mit täglichem Lesen.

Man hört etwa von Medizinstudenten, die in ihrer Freizeit nichts lieber tun als sich mit Belletristik beschäftigen. Und man hört etwa von Literaturstudenten, die in ihrer Freizeit psychoanalytische Bücher verschlingen.

Und man weiss von Soziologiestudenten, die ihre Freizeit der Kunstgeschichte widmen.

Das ist nur natürlich: einerseits ist Lesen halt immer noch ihre Lieblingsbeschäftigung — andererseits muss es nicht immer gerade das sein, was man von Berufs wegen lesen muss.

Wenn man das weiss, ist es verständlich, dass so viele Studenten als Tageszeitung den Tages-Anzeiger gern haben. Denn einerseits ist der Tages-Anzeiger eben eine Zeitung, die allen, die Freude am Lesen haben, gefällt. Er ist gut geschrieben, er ist anschaulich geschrieben, er geht ins Detail, er pointiert, er nimmt Stellung, er analysiert, er stellt Bezüge her — mit einem Wort: er ist von Leuten geschrieben, die nichts lieber tun als schreiben. (Auch in ihrer Freizeit.)

Und andererseits bietet er eben allen, die neben ihrem Fachgebiet und in ihrem Fachgebiet Hobbythemen haben, immer wieder Lesestoff. (Der Tages-Anzeiger ist ja so ausführlich und breit angelegt, dass man sagen könnte, er sei eine Wirtschaftszeitung, eine Sportzeitung, eine kulturelle Zeitung, eine politische Zeitung, eine Lokalzeitung und ein Magazin in einem.)

Und wenn man jetzt bedenkt, dass der Tages-Anzeiger für Studenten 30 Prozent Rabatt gibt, kann man wieder einmal (auch den Studenten) sagen:

Freut Euch des Lesens.

Coupon

- Ich möchte gerne für drei Wochen ein Gratisabonnement, um zu sehen, ob der Tages-Anzeiger und sein Magazin meine Freizeit ausfüllen können.
- Ich möchte gerne ein 3-Wochen-Gratisabonnement und anschliessend ein festes Abonnement bestellen. Das kostet:
- Fr. 4.50 statt Fr. 6.45 für 1 Monat
 Fr. 13.05 statt Fr. 18.65 für 3 Monate
 Fr. 25.85 statt Fr. 36.90 für 6 Monate
 Fr. 51.10 statt Fr. 73.— für 12 Monate

Name: _____

Strasse: _____

Fakultät: _____ Semester: _____

PLZ/Ort: _____ 7087

Coupon einsenden an:
Tages-Anzeiger, Vertriebsabteilung, Postfach, 8021 Zürich